

# Es braucht Liebe

Die integrale Spiritualität  
von Misereor

von Claudia Kolletzki

Um Armut zu überwinden,  
braucht es Zusammenarbeit und  
strategisches Denken.  
Aber das reicht nicht.  
Es braucht etwas mehr als all dies:  
Es braucht Liebe.  
Felix Wilfred, Indien<sup>1</sup>

Denn es wird nicht möglich sein,  
sich für große Dinge zu engagieren  
allein mit Lehren,  
ohne eine »Mystik«, die uns beseelt,  
ohne »innere Beweggründe,  
die das persönliche und  
gemeinschaftliche Handeln  
anspornen, motivieren, ermutigen  
und ihm Sinn verleihen.«  
*Laudato Si'*, Nr. 216

*Beginnend mit seiner Gründung hat Misereor sich auf drei Grundpfeiler seines christlichen Handelns ausgerichtet: Sehen – Urteilen – Handeln sind aus Überzeugung und auf biblischer Grundlage die Richtschnur der Entwicklungs-Arbeit im globalen Süden und Norden. Die päpstliche Enzyklika Laudato Si' von 2015 hat es erlaubt, diese Grundlage unseres Handelns weiter zu entwickeln und unsere Arbeit sozialpolitisch, theologisch und spirituell noch besser zu strukturieren.<sup>2</sup>*

*Eine »integrale Spiritualität« zeigt uns den Weg, nicht nur die Fragmentierung dieser Welt, sondern auch die operative Segmentierung unserer Arbeit zu überwinden: sie gibt unserem Handeln eine qualitativ vereinende Deutung.*

Als 1958 das katholische Hilfswerk auf der Fuldaer Bischofskonferenz unter Mitwirkung des ZdK und der Verbände gegründet wurde, hat sich Misereor nicht nur der Nächstenliebe, der Beseitigung von Hunger und Krankheit verschrieben, sondern auch einem politischen Ansatz, der besagt: Es darf nicht so bleiben, wie es ist – grundsätzliche Dinge müssen sich ändern. »Dem kirchlichen Werk (Misereor) steht die Methode des Evangeliums zur Verfügung: das Üben der Werke der Barmherzigkeit und das Ins-Gewissen-Reden denen, die die Mächtigen sind«, formulierte Kardinal Frings es in der Gründungsrede 1958.<sup>3</sup>

Ungerechtigkeit ist eines der Hauptprobleme, das Armut schafft. In einer Welt, in der vier von fünf Menschen sich als religiös verstehen, kommt den Kirchen und ihren Hilfswerken eine große Bedeutung für die zukunftsfähige Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft zu. So lädt auch Misereor zur Verständigung über ethische Grundfragen des Zusammenlebens durch eine kritische Auseinandersetzung in einer öffentlichen Debatte ein.

Wie also wollen wir leben? Wie respektieren wir dabei die natürlichen Grenzen, die uns der Planet Erde setzt?

Hier geht es nun um einen spezifischen Aspekt: eine theologische Selbstvergewisserung aus dem christlichen Glauben heraus angesichts der drängenden ethisch relevanten Fragen von Gerechtigkeit, ausgewogener Verteilung von Reichtum, Stärkung des Gemeinen Wohls (Common Goods) und Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen in einer vielfach geteil-

<sup>1</sup> Felix WILFRED, Arbeitsheft zum Misereor-Hungertuch 2017 »Ich bin, weil du bist«, Misereor 2017.

<sup>2</sup> [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2015/2015-06-18-Enzyklika-Laudato-si-DE.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-06-18-Enzyklika-Laudato-si-DE.pdf); vgl. auch: Anstiftung zur Rettung der Welt. Ein Jahr Enzyklika Laudato Si', Misereor 2016.

<sup>3</sup> [https://www.misereor.de/fileadmin/publikationen/rede-misereor-gruendung-frings\\_1958.pdf](https://www.misereor.de/fileadmin/publikationen/rede-misereor-gruendung-frings_1958.pdf).

ten, sich ihrer weltanschaulichen Pluralität bewusst gewordenen Welt.

Herausgefordert durch die Not in der Welt bedient Misereor sich des Dreischritts *Sehen – Urteilen – Handeln*. Dieser in der *Jeunesse Ouvrière Chrétienne* entwickelte und im II. Vatikanischen Konzil für die Pastoralinstitution *Gaudium et spes* bedeutende Dreischritt<sup>4</sup> erfährt im Pontifikat von Papst Franziskus eine ignatianische Wendung. Dies macht sich schon in den Synoden von 2014/15 mit dem Begriff der Unterscheidung und der Sendung bemerkbar und integriert nun das Motiv des Wählens (in Anlehnung an die ignatianische »Unterscheidung der Geister« – »Discernment« ist ein zentraler Begriff des Denkens und des pastoralen Ansatzes des Papstes). So überschreibt das *Instrumentum laboris* vom Juni 2018 seine drei Teile mit den Titeln: »Erkennen: Die Kirche beim Anhören der Realität« – »Interpretieren: Glaube und Berufungserkenntnis« – »Wählen: Wege der pastoralen und missionarischen Veränderung«.<sup>5</sup> Dieser Modifizierung folgt Misereor in seinem Ansatz.

### **Erkennen – Das Anhören der Realität**

Im Dreischritt von Sehen – Urteilen – Handeln/Wählen besteht allerdings die Gefahr, dass die Kirche meint, sich ein Bild von Lebenswirklichkeiten machen zu können, ohne die Perspektive der beteiligten Menschen zu beachten. Daher bedarf er des korrektiven und performativen Ansatzes eines Hörens, das strukturell und methodologisch Raum lässt und öffnet, um sich selbst zu artikulieren.

Entwicklungszusammenarbeit beginnt somit mit dem Akt des Erkennens, so wie Jesus mit offenen Ohren und Augen die Welt von Galiläa aufnimmt. Dabei wird deutlich, dass Erkennen und Hören keine passive Haltungen sind, sondern dadurch gefördert werden, dass man in Bewegung

und spirituell beweglich bleibt und sich für unerwartete Begegnungen bereit hält: Das Lernen hört niemals auf!<sup>6</sup>

Diese Grundhaltung des Erkennens und Hörens ist eine Folge der Einsicht, dass niemand über das alleingültige Wissen verfügt, und speist sich aus der Erfahrung der Bedürftigkeit. Gerade im Kampf um Gottes neue Welt und ihre Gerechtigkeit brauchen wir einander. In der Grundüberzeugung von *Laudato Si'* – »Alles ist mit allem verbunden« (LS 91;117;240) – werden wir dabei zu Dialogpartnerinnen und -partnern. Im Diskurs um Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung und Achtung der Menschenrechte nehmen wir Teil als Hörende und Argumentierende, als Lernende und aus der eigenen Tradition Schöpfende und Beitragende. Dieses dialogische Prinzip gilt Misereor als Richtschnur.

Zwei Formulierungen aus dem südlichen Afrika fassen es so zusammen: »Eine Person ist eine Person durch andere Personen« oder »Ich bin, weil du bist«. In Afrika ist diese Philosophie allgemein als *Ubuntu* bekannt. Im Wesentlichen postuliert *Ubuntu* den Primat des menschlichen Bezogenseins im sozialen Leben, im sozialpolitischen Gemeinwesen und im Wirtschaftsleben. Menschsein ist keine private Sache und kein persönlicher Besitz. Wie wir in Gott als der Quelle des Lebens das Licht schauen (Ps 36,10), so erhellt das Menschsein des Anderen unser Menschsein und umgekehrt.

Das Aufeinander-Bezogensein stellt den ethischen roten Faden dar. Unser gemeinsames, geteiltes Menschsein fordert, füreinander Verantwortung zu übernehmen: »Wo ist deine Schwester? Wo ist dein Bruder?« (vgl. Gen 4,9) Die Inter-Subjektivität des Menschen umfasst die gesamte Natur. Die Erde, »unser gemeinsames Haus«, ist integrierender Bestandteil der drei lebenswichtigen Beziehungen von Gott, den Anderen, der Mit-Welt. Dieses Dreieck schließt eine »Beziehung verantwortlicher Wechsel-

seitigkeit zwischen dem Menschen und der Natur ein« (LS 67).

»Ich bin, weil du bist« ist eine Einladung, die tiefe Dimension des Wir-Seins als Teil unseres eigenen Selbst auf den Anderen hin zu entdecken. Wir werden die Anderen nicht mehr als Bedrohung empfinden, sondern in der Selbstidentifikation Jesu mit den Hungrigen, den Durstigen, den ins Gefängnis Geworfenen (Mt 25) wird diese Wahrheit zu gelebten Wirklichkeit. Besonders deutlich schärft dies die Textstelle zu, nach der Misereor benannt ist: *Misereor super turbam* (Mk 8,4). Jesus hatte Mitleid mit den Menschen. Es spürt ihren Hunger, er hört ihren Schrei nach Brot und Zuwendung und erbarmt sich ihrer. Er bindet die Jünger ein, traut der Menge viel zu und es geschieht das Wunder – alle werden satt.

In einer seiner frühen Schriften hat Karl Rahner die Christinnen und Christen »Hörer des Wortes« genannt. Gott erweist sich als einer, der die Klagen seines Volkes hört, der die Schläge der Antreiber sieht und dann sagen kann: »Ich kenne ihr Leid.« In die fast unendliche Zahl der Worte, Geräusche und Töne hinein gibt die biblische und kirchliche Tradition nicht nur das Hören als Grundhaltung vor, sondern auch Hinweise, worauf Christinnen und Christen und ihre Kirchen und Werke vor allem hören sollen.

Mit dem einen Ohr an den Menschen von heute, ihrer Mitwelt und mit dem anderen Ohr an den Verheißungen Gottes, die immer mit Blick auf das Heute neu gehört und in die Welt hinein umgesetzt werden sollen. Als Hörende werden wir zu Partnern im Dialog. Einen Dialog zu führen, bedeutet nicht, gute Deals zu verhandeln und sich das beste Stück aus der »gemeinsamen Torte« einzuverleiben, vielmehr heißt es, das Gemeinwohl aller zu suchen: gemeinsam zu diskutieren und auch zu streiten, was die beste Lösung für unser »gemeinsames Haus« ist, das nicht auf Sand gebaut sein, sondern auf dem Felsen Bestand haben wird. Hören und Handeln mit Kopf, Herz und Hand!

Zweifelsohne: Die Zeit wird knapp – die Mehrheit der Wissenschaftler gibt uns nur noch wenige Jahre, um den sozial-ökologischen Wandel zu vollbringen. Die derzeitige Corona-Krise wirkt wie ein Brennglas, das die Dysfunktionalitäten unserer Gesellschaften grell beleuchtet und aufdeckt.

Auf der Misereor-Agenda steht jedoch der Blick nach vorne im Vordergrund. Biblische Leitbegriffe wie Fasten, Umkehr, Verzicht beschreiben die richtige Perspektive. Schließlich gibt es spätestens seit dem Erscheinen der Enzyklika *Laudato Si'* im Jahr 2015 eine Orientierung und Hoffnung, wie ein sozial-ökologischer Wandel gelingen kann.

Das wachsende Bewusstsein dafür, dass die globalen Herausforderungen nicht länger hinreichend als Nord-Süd-Gegensätze zu beschreiben sind, hat dazu geführt, dass Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländer gemeinsam aufgerufen sind, sich »zu entwickeln«, aber auf verschiedenen Ebenen und mit je unterschiedlicher Verantwortung (vgl. LS 176).

### **Betrachten – Bekehrtes Urteilsvermögen**

Damit der erste Schritt des Sehens/Hörens nicht in Verzweiflung endet, sondern letztendlich zu einem Handeln führt, sollen wir dann in die Tiefe gehen, getragen von der Überzeugung, dass Umkehr und Wandel möglich sind. Papst Franziskus betont in *Laudato Si'*: »Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen,

4 [http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19651207\\_gaudium-et-spes\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html)

5 [https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/dossiers\\_2019/Adveniat-Misereor\\_Uebersetzung-Instrumentum\\_Laboris\\_Deutsch\\_Amazonassynode.pdf](https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2019/Adveniat-Misereor_Uebersetzung-Instrumentum_Laboris_Deutsch_Amazonassynode.pdf)

6 Timothy RADCLIFFE op, Das Lernen hört nie auf!, in: Richard BROSSÉ / Katja HEIDEMANN (Hg.), Für ein Leben in Fülle. Visionen einer missionarischen Kirche, Freiburg i. Br. 2008, 173-181.

schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können« (LS 13).

Es ist wichtig festzuhalten, dass dieses Urteilen keine reine intellektuelle Übung ist, sondern dass es seine Wurzeln in einer »Sorge« hat – einer Sorge, die zur Fürsorge führt. Eine solche Sorge gleicht einem Sich-Berühren und sich von einer emotionalen Intelligenz leiten und in diesem Sinne sich von einer Ästhetik des alltäglichen Lebens ergreifen zu lassen. Hier ist der Ansatz der Misereor-Hungertücher begründet, die einen sinnlichen Zugang zu einer transformativen Metanoia ermöglichen.<sup>7</sup>

Schon im Rahmen der Vorbereitungen der Fastenaktion 1976 war den Verantwortlichen bei Misereor bewusst, dass es mehr und mehr zu unserer Aufgabe gehören wird, Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr nur als finanzielle Einbahnstraße zu verstehen, sondern als partnerschaftlichen Austausch von Impulsen. Bekehrung, Umkehr – diese alten biblischen Vokabeln, sollten für die heutigen Christen bedeuten, dass sie sich angesichts der Werte anderer Kulturen und Ortskirchen infrage stellen lassen, dass sie wieder lernfähig und lernbereit werden.

Vielen sind die Misereor-Hungertücher ein vertrautes spirituelles und künstlerisches Element, das sie nicht nur in den sieben Wochen vor Ostern auf dem Weg begleitet – und das Spuren hinterlassen hat. Mittlerweile sind 23 Hungertücher von Künstlerinnen und Künstlern aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa gestaltet worden.

Jedes Hungertuch ist in Stil und Aussage etwas Besonderes. In ihrer Vielfalt zeigen die Bilder aber auch die Entwicklung der Gesellschaft, Kirche und Kunst über Jahrzehnte hinweg. Nach intensiven Diskussionen hat Misereor in den letzten zehn Jahren Neuland betreten und geht den Weg von einer narrativen, illustrierenden hin zu einer redu-

zierteren, offeneren Bildsprache, die zum persönlichen Dialog einlädt und uns, wenn wir Zeit mit den Tüchern verbringen, lehrt, wie wir sie anzusehen haben. Wir können ihre Sprache lernen, und wenn wir der Versuchung widerstehen, im Vorhinein wissen zu wollen, was sie uns zu sagen haben.<sup>8</sup> Im Laufe der Jahre wurden die Hungertücher zu Schaubildern des Glaubens, die mit eindrucksvoller Bildsprache vom Leben der Menschen im Süden und der Bedeutung der Fastenzeit als der Zeit der Umkehr Zeugnis geben.

### **Wählen – Wege des Wandels**

Das aufmerksame Zuhören kann uns zu einem spirituellen Betrachten führen, einer quasi meditativen, aber aktiven und kritischen Haltung, die eine Unterscheidung der Geister ermöglicht. In einer solchen Betrachtung wollen wir aber nicht stehenbleiben, sondern gemeinsam als religiös geprägte Gemeinde eine bessere Welt gestalten.

Die Tatsache, dass »Religion«, besser gesagt, dass »Religionsgemeinschaften« als Ursache von Konflikten gelten, führt Menschen dazu zu sagen, es ist um des Friedens willen besser, sie ausdrücklich aus den internationalen Beziehungen und dem öffentlichen Raum auszuklammern. Misereor erkennt hingegen die Potentiale von Religion und lebt sein eigenes Selbstverständnis aus dem christlichen Glauben heraus.<sup>9</sup> Ob Religionen Hindernisse oder Beschleunigung sozialer Entwicklung sind, hängt davon ab, wie Menschen an die Quellen, die Geschichte und die Praxis ihrer Religion anknüpfen. Das Ernstnehmen der Lebenssituationen heutiger Menschen, ihrer Freuden und Hoffnungen, ihrer Trauer und Ängste ist für dieses Selbstverständnis unabdingbar: Sich von den Deutungen der eigenen religiösen Tradition herausfordern zu lassen, Antworten zu entwickeln, die das Leben aller Menschen, der heutigen wie der

zukünftigen, und die bedrohte Schöpfung respektieren. Leben können wir nur gemeinsam verteidigen. Wir wollen uns die großen Träume nicht nehmen lassen. Auch wenn Unsicherheiten und Widersprüche unser Handeln prägen, so nimmt das einem theologisch aufgeklärten Denken nicht den Mut, »ganz Anderes« zu denken: den Umsturz der bestehenden Verhältnisse zugunsten der Armen und der Erde.

In *Laudato Si'* hat Papst Franziskus unmissverständlich die Frage nach sozialer Gerechtigkeit und die nach der Bewahrung der Schöpfung zusammengebracht. Sie dürfen nicht gegeneinander in Stellung gebracht werden, sondern die eine Frage muss immer in Bezug zur anderen gesehen werden. Das verheißene Ziel ist »ein neuer Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt.« (2 Petr 3,13) Der Weg dahin besteht in einer »Integralen Ökologie« (LS 137-162), die in Theorie und Praxis weiß, dass alles mit allem verbunden ist. Dies ist ein frühes und umfassendes Bild von dem, was Papst Franziskus auf seiner ersten Reise im Juli 2013 auf Lampedusa den Kampf gegen die »Globalisierung der Gleichgültigkeit« nennt. Es gibt letztlich in dieser Logik kein fremdes Leiden und damit auch kein Leiden, das nicht durch menschliche Anteilnahme gelindert werden könnte (D. Sölle). Dieses »Prinzip Barmherzigkeit«, wie es Jon Sobrino nennt, ist die Haltung Jesu selbst: Sobrino schreibt in seinem gleichnamigen Buch: »Diese ursprüngliche Barmherzigkeit Gottes erscheint geschichtlich in der Praxis und der Botschaft Jesu. Das *Misereor super turbam* ist also nicht eine einmalige Haltung Jesu, sondern es prägt sein Leben und seine Mission und verursacht sein Ende. Es prägt auch seine Sicht von Gott und den Menschen.«<sup>10</sup> Barmherzigkeit ist also eine grundlegende Haltung angesichts fremden Leidens oder mit anderen Worten: Jesus heilt am Sabbat, nicht, weil er ein Liberaler war, sondern ein Barmherziger.<sup>11</sup> Es braucht Liebe für eine integrale Spiritualität!

## Es braucht Liebe

Das Hören auf das Wort Gottes öffnet die Ohren für den Schrei der Armen und den Schrei der Erde. Die unerhörte Klage bricht sich Bahn im Kontakt mit den Slumbewohnern in Nairobi, den Körperbehinderten in China, den Opfern der Gewalt in Mittelamerika, den entrechteten Palästinensern, den geflüchteten Frauen, Männern und Kindern an unseren Grenzen und in unserer Nachbarschaft, denen ohne Obdach in Frankfurt, Aachen und Berlin. Die Klagen der Natur, der geschändeten Tiere, der verschmutzten Gewässer dringen in vielfältiger Form an unser Ohr und gehen unter die Haut.

Manchmal kommt uns, angesichts der Schreie der Armen und des Sterbens der Natur, die Frage in den Sinn: Gott, wo bist du? Gott ist an einem bestimmten Ort Mensch geworden: ganz am Rand bei den Ausgegrenzten (Phil 2,6-11), den Unterdrückten und Gequälten. Unser Hinausgehen rückt dieses »Da-Draußen« mitten in das Zentrum des Handelns und diejenigen ohne Lobby dahin, wo ihr Platz immer war: in die Liebe Gottes.

Menschen werden häufig reduziert auf ihre ökonomische Verwendbarkeit. Wer alt ist oder behindert, arm oder fremd, wird als unnütz aussortiert. Nicht mit ihren Defiziten, sondern mit ihren Potentialen sollten wir die Menschen betrachten! Sie gehören dazu und wollen dazugehören,

<sup>7</sup> Vgl. dazu /www.hungertuch.de und: Auf Tuchfühlung. Misereor-Hungertücher 1976-2018, Misereor 2018.

<sup>8</sup> Vgl. RADCLIFFE, Das Lernen hört nie auf (Anm. 6), 175.

<sup>9</sup> Vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG, Die Rolle von Religion in der deutschen Entwicklungspolitik: [https://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren\\_flyer/flyer/Flyer\\_Religionen.pdf](https://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/flyer/Flyer_Religionen.pdf); Religion und Spiritualität. Ressourcen für die große Transformation?, Oekom Verlag 2016.

<sup>10</sup> Jon SOBRINO, El principio misericordia. Bajar de la cruz a los pueblos crucificados, Santander 1992, 34f.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., 36.

sind mitten drin. Diese Potentiale aller Menschen zusammenzuführen in dem »einen Welt-Haus« (vgl. LS, 13; 53; 61) – das ist das Projekt Gottes! Alle sind wir eingeladen, am gemeinsamen Haus mitzuarbeiten. Es ist ein Haus der offenen Türen: Um den Armen zu begegnen, müssen wir die gewohnten Kirchenräume verlassen und die Grenzen der Pfarrgemeinde überschreiten, um dorthin zu gehen, wo es schmutzig und staubig, wo alles in Bewegung ist.

Im Hinausgehen lassen wir uns vom Glauben und der Kreativität der anderen überraschen und lernen etwas über unseren eigenen Stand-Punkt, von dem Christinnen und Christen sagen, er könne unseren Gewohnheiten gefährlich werden und uns erinnern an die Verheißung Gottes: an die Befreiung aus Unterdrückung, an die inklusive Tischgemeinschaft, in der niemand behindert wird, an die Bevorzugung der Armgemachten und Unterdrückten, das Hoffen auf einen Umsturz der Verhältnisse der jetzigen Welt, damit Gott die Ehre erwiesen wird – in würdig und nachhaltig lebenden Menschen.

Dialog kann Türen öffnen und Einladung sein, das Leben mit wachen Augen zu sehen und mit offenen Ohren zu hören. Ein anderes Haus, ein neuer Himmel und eine neue Erde können Wirklichkeit werden!

Auf diese Vision können wir warten. Oder uns anspornen lassen zu einem Glauben, der dann Berge versetzen kann, wenn er aus einer tiefen Weltverbundenheit kommt und wenn es gelingt, Dialog statt Streit, Zuhören statt Rechthaben und Offenheit statt Abgklärtheit zu erzeugen.

So kann der Weg einer integralen Spiritualität aussehen, die unsere Augen für die innere Interdependenz von Kosmos und Menschheit schärft, unseren Verstand an der Schule des Hörens trainiert und unsere Hände und unser Herz aus einer liebevollen Sorge füreinander leitet. ◆

## BERICHTE